

Sonne, durch verschiedene gefärbte Gläser gesehen, zwar selbst verschieden gefärbt erscheint, aber immer dieselbe Sonne bleibt, oder wie aus allen individuellen menschlichen Persönlichkeiten ein ihnen allen gemeinsamer Geist, das Urlebendige, spricht und hervorleuchtet, so mag auch das belebende Geistige in mannichfaltigen Kunstgestaltungen sich auf höchst mannichfaltige Weise offenbaren, während dennoch ein allgemeines Geistiges sie alle leuchtend durchdringt.

Was in lebensvoller Darstellung ergreifen soll, muß lebendig vorempfunden sein im Gemüthe. Fiesole malte nur knieend an der Madonna. Wer das Heilige zur Anschauung bringen will, muß in sich des Heiligen inne geworden und von ihm durchdrungen sein. Es giebt auch ein Kniebeugen der Seele, wie es Petrarca in seinem Hymnus an die Jungfrau nennt. *)

Ein altes Sprüchwort nennt die Malerei eine „stumme Poesie“ (muta poesis).

Aus der Verwandtschaft der bildenden Kunst und Poesie mit dem Geistigen läßt sich erklären, warum die Musik, in der der Gedanke den wenigsten Spielraum hat, oft in Zeiten ihre schönsten Blüthen trieb, die an Geist und echter Poesie ganz verarmt waren, wie Stuck's Zeit darthut.

Wie es oft zu geschehen pflegt, daß gleichzeitig, oder schnell auf einander folgende Thatsachen in das Verhältnis von Ursache und Wirkung gebracht werden, während sie beide doch, unabhängig von einander, aus einer gemeinsamen Ursache herzuleiten wären, so mag es sich ereignet haben, daß da, wo der Geist einer Zeit in Gedicht und Bild eine neue Richtung herbeiführte, das eine, als durch das andere veranlaßt, fälschlich dargestellt worden ist. Dem Historiker kommt es zu, hier zu entscheiden.

So fragt es sich, ob das, was man gewöhnlich Einfluß der Poesie auf die bildende Kunst nennt, nicht vielmehr in den meisten Fällen eine gleichzeitige und gleichartige Entwicklung beider Schwesterkünste aus der Bedingung der Zeit sei? Mag es sein, daß da, wo in einem Volke der Geist der Kunst zum ersten Mal erwacht, die, mannichfache technische Vorübung bedürfende, Plastik und Malerei später als die Dichtkunst in's Leben tritt. Die Geschichte scheint dies, da hier von den ersten, auf das gemeinsame Bedürfnis berechneten Anfängen die Rede sein kann, zu bestätigen.

Aber wie, wenn der Frühling über die Erde zieht, nicht alle in ihrem Schooße verborgenen Keime sich zu

gleicher Zeit und in gleicher Schnelle entfalten und ausbilden, obwohl sie alle in einer Sonne sich wärmen und von derselben Feuchtigkeit getränkt werden, so darf es uns nicht befremden, wenn wir der bildenden Kunst die des Dichters vorausseilen sehen, da diesem in der Sprache ein füsames und leichter zu bewältigendes Darstellungsmittel gegeben ist. Wenn jenes (der Einfluß der Poesie auf die bildende Kunst) mit einigem Schein der Wahrheit gesagt werden kann, so liegt die Ursache wohl darin, daß dem griechischen Bildner allerdings durch die von dem Dichter volksgemäß ausgebildete Mythologie die Gestalten erst zugeführt werden mußten, die sich auf den Grund des Volksglaubens später der Lust am Schönen und der heitern Beobachtung als Göttliches darboten. Daß dies nun auf die bekannte Weise geschah, davon werden wir später beim Sprechen über die gemeinsamen Einflüsse, unter denen Poesie und bildende Kunst in Hellas sich aus- und fortbildeten, den ausreichenden Grund finden.

Man hat die Kunstbildung der Völker zum Theil von ihrer literarischen Bildung abhängig machen wollen. Ohne einen solchen Einfluß der letzteren auf die erstern gerade abläugnen zu wollen, wie er sich wirklich in einzelnen Fällen nachweisen läßt, können wir doch, sofern ein wesentliches und nothwendiges Moment in der Geschichte der Kunst ausgesprochen werden soll, nicht beistimmen. Vielmehr scheint es sich nachweisen zu lassen, wie die literarische Bildung mit der Kunstbildung zu gleicher Zeit oder doch in sehr nahe liegenden Zeiträumen unter höhern, gemeinschaftlichen Einflüssen sich entwickelte; Einflüsse, wie sie oben nachgewiesen wurden. —

Eine andere Frage ist die über das in verschiedenen Zeiten hervortretende Element in der Kunst.

Sollte die Behauptung Schorn's in der Wahrheit begründet sein, daß religiöse und sittliche Bildung sich dann gewöhnlich am vollkommensten in der bildenden Kunst zeigen, wenn beide im Leben des Volkes schon zu verschwinden beginnen, dann wäre sie der letzte Seufzer einer dahin sterbenden Kraft und ihre Kränze wären Trauerkränze um das offene Grab eines großen Todten.

Es ist eine auffallende Erscheinung, auf die noch gar nicht, oder doch nicht hinlänglich aufmerksam gemacht worden ist, daß diejenigen Völker, die in ihrer Jugendperiode einer gestaltreichen, epischen Poesie entbehren, in der Regel auch in der bildenden Kunst hinter andern Völkern zurückstehen, so die Hebräer in ältester Zeit, später die Römer, von deren frühesten epischer Poesie es an hinreichend beglaubigten Zeugnissen fehlt, und in neuerer Zeit die Engländer.

*) Dieser Hymnus ist wohl das Herrlichste, was die christliche Welt in dieser Art kennt.

Die Frage, warum die Kunst nicht zu aller Zeit dieselben Blüthen und Früchte getragen, fällt mit der